

Groß und bedeutend

„Das Spätwerk für Tasteninstrumente“ nennt Matteo Messori seine CD-Box mit dem „Musikalischen Opfer“, den „Canonischen Veränderungen über Vom Himmel hoch“ und der „Kunst der Fuge“. Mit diesem Titel macht er unmissverständlich klar, dass auch er zu jener Fraktion gehört, für die letztgenanntes Werk unstrittig Tastenmusik ist. Konsequenterweise spielt der 35-jährige Italiener die „Kunst der Fuge“ auf dem Cembalo, hauptsächlich auf einer Taskin-Kopie. Nur für einige wenige Kontrapunkte greift er auf andere Instrumente zurück, die aus der traditionsreichen Werkstatt Ammer stammen und mutmaßlich in großer klanglicher Nähe zu Cembali sind, wie Bach sie möglicherweise selbst gespielt hat.

Den edlen Klang dieser Instrumente hat eine Aufnahmetechnik optimal eingefangen, wie sie diesem interpretatorischen Großunternehmen kaum angemessener sein könnte. Der warme, substanzreiche Klang wurde behutsam in einen Raum gebettet, der gerade so viel wohl dosierten Hall hat, dass Fülle erzeugt werden kann, ohne Messoris transparentes und – selbstverständlich in dieser Musik – strukturbetontes Spiel negativ zu beeinflussen. Die „Vom Himmel hoch“-Variationen spielt Messori auf der aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts stammenden Heinrich-Gottfried-Trost-Orgel der Stadtkirche im thüringischen Waltershausen, ein Instrument, das sich bei historisch informiert spielenden Organisten gerade auch für CD-Aufnahmen großer Beliebtheit erfreut, da hier unter anderem noch 70 Prozent der Originalsubstanz erhalten ist.

Der Italiener nutzt den intimen, geradezu kammermusikalischen Klang dieses Instruments für ebenjene Durchsichtigkeit, die auch sein Cembalospiel in der „Kunst der Fuge“ und im „Musikalischen Opfer“ prägt. Einen ganz großen Auftritt verschafft Messori einem der beiden Zimbelsterne der Trost-Orgel, indem er die „Canonischen Veränderungen“ mit einem Solo der Glöckchen beginnen lässt! Im „Musikalischen Opfer“ stehen für die Triosonate Mitglieder der Cappella Augustana bereit, mit denen Messori in der Vergangenheit diverse erfolgreiche CD-Produktionen absolviert hat. Die Gesamteinspielung des Bach'schen Spätwerks ist ein



Statement, mit dem sich der noch junge italienische Cembalist und Organist in die Spitzenliga der internationalen Bach-Interpreten gespielt hat. Dieser Eindruck verfestigt sich auch in der zweiten hier zur Diskussion stehenden Produktion, einer Gesamtaufnahme des dritten Teils der „Clavier-Übung“, jener Sammlung von 27 zumeist choralgebundenen Orgelstücken, die umrahmt werden vom großartigen Gattungspaar Präludium und Fuge Es-Dur BWV 552. Messori spielt die Werke an drei verschiedenen Barockorgeln Mitteldeutschlands. Neben der erwähnten Trost-Orgel in Waltershausen sind dies die Trautmann-Orgel in der Klosterkirche Grauhof/Goslar und das Instrument von Johann Scheibe in der Pfarrkirche Zschortau. Die sehr unterschiedlichen Charaktere der drei Instrumente geben dem Organisten die Möglichkeit, seine interpretatorischen Vorstellungen kompromisslos auszuleben. So entstehen vielerlei Nuancen: vom festlich-pompösen Organopleno-Sound des Es-Dur-Präludiums bis hin zu den kammermusikalisch-intimen Dialogen so mancher Choralbearbeitung und der vier Duette BWV 802 bis 805. Insgesamt also fünf CDs, prallvoll mit großer Musik in einer sehr bedeutenden, modernen Interpretation, die darüber hinaus auch noch großartig klingen.

Arnd Richter

Musik
Klang

★★★★★
★★★★★

Bach, Dritter Theil der Clavier-Übung (Deutsche Orgelmesse); Matteo Messori (2005); Brilliant 2 CD 5028421942018 (117')

Bach, Kunst der Fuge, Musikalisches Opfer, Canonische Veränderungen BWV 769; Matteo Messori, Cappella Augustana (2005-2009); Brilliant 3 CD + CD-ROM 5029365940610 (164')

Analytisch

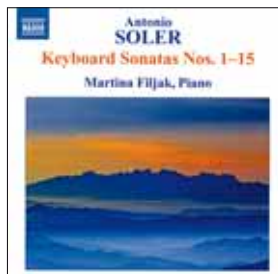
Die Klaviersonaten des spanischen Mönchs Antonio Soler lassen sich in Form und Gehalt am besten mit denen Domenico Scarlattis vergleichen. Anders als diese sind sie aber nur selten mit dem modernen Klavier eingespielt worden, unter anderen von Alicia de Larrocha. Die junge Kroatin Martina Filjak betritt mit ihrer CD also beinahe Neuland. Vielleicht nähert sie sich Soler deshalb erst einmal vorsichtig, mit moderatem Ausdruck und sauber strukturiertem, vor allem analytischem Spiel. Das Klangideal des Cembalos hat sie dabei immer im Hinterkopf, ohne sich zum Glück daran festzubeißen. Aber bisweilen, etwa in Sonate Nr. 10, bohrt sich ungeschönte Motorik doch unangenehm in die Gehörgänge.

afri

Musik
Klang

★★★
★★

Soler, Klaviersonaten Nr. 1-15; Martina Filjak (2010); Naxos CD 747313251575 (80')



Antonio Soler

Der Katalane Soler gilt als einer der bedeutendsten Komponisten Spaniens. Besonders gründet sich sein Ruf auf die zirka 120 Sonaten, die er für Tasteninstrumente schrieb.



Foto: Archiv

Antonio Soler (1729 bis 1783)

Schiere Schönheit

Hideyo Harada zählt zu jenen immer seltener anzutreffenden Künstlern, die sich bei ihren Einspielungen offensichtlich sehr viel Zeit nehmen, um Interpretationen von enormem musikalischen Feinschliff und größter geistiger Durchdringung vorzulegen. Nach den subtilen Miniaturen von Tschaikowskys „Jahreszeiten“ überraschte die Künstlerin mit einer emphatischen Wiedergabe der C-Dur-Fantasie Schumanns und widmet sich nun zwei Werken Schuberts.

Gegen die Konkurrenz weiß sich die Künstlerin schon deshalb zu behaupten, da sie ganz eigene Akzente setzt. Zunächst ist es die schiere Schönheit ihres Spiels, das sowohl die „Wande-

rerfantasie“ als auch die Sonate in eine andere Sphäre zu transzendieren scheint. Die Rundung des Tons, die atmende Phrasierung, der klare architektonische Aufbau, das feine Gespür für Steigerungen, die konstante Wachheit: All dies fügt sich zu überzeugenden Darstellungen, die auch durch die Aufnahmetechnik und den brillanten Flügel begünstigt werden.

Die Fantasie eröffnet Harada mit echtem dramatischen Aplomb, hütet sich aber davor, die mächtigen Klanggesten zur Kraftdemonstration zu missbrauchen. Im Adagio gelingen ihr wahre Wunder an Darstellungsintensität, um die Sehnsuchtsenergien spürbar werden zu lassen. Und auch in der Sonate sind es die vielen seelisch erfüllten Momente ihres Spiels, die dem



Werk über seine Schmerzlichkeit hinaus ein wärmendes Licht mitfühlender Menschlichkeit verleihen.

Frank Siebert

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Schubert, Wandererfantasie, Sonate Nr. 21; Hideyo Harada (2011); Audite/Edel CD 4022143925756 (70')

Lyrisch-gemäßigt

Es ist schon ein merkwürdiges Phänomen. Die Beschäftigung mit Beethovens Klaviersonaten gehört zu jedem seriösen solistischen Klavierstudium dazu, jeder ernst zu nehmende Pianist sollte sich zumindest mit den berühmten Sonaten beschäftigen haben. Wenn man allerdings die Aufnahmehistorie betrachtet, dann fällt auf, dass viele Frauen gerade die großen Sonaten meiden: Ob Martha Argerich, Maria Tipo oder Ragna Schirmer, keine dieser Pianistinnen hat je die „Hammerklavier“-Sonate oder „Appassionata“ eingespielt. Doch jetzt prescht eine Nachwuchskünstlerin vor: Alice Sara Ott. Sie hat für ihre aktuelle Beethoven-CD die beiden großen C-Dur-Sonaten ausgesucht, op. 3 Nr. 2 und die „Waldstein“-Sonate. Beides hochvirtuose Stücke, gewissermaßen Klavierkonzerte ohne Orchester. Ott gestaltet die Ecksätze der Sonaten mit schlankem lyrischem

Ton und wählt eher mäßige Tempi, verfällt somit nicht in einen motorischen Rausch wie etwa Gulda oder Benedetti Michelangeli; vielmehr erinnert ihr Beethoven-Spiel an den alten Claudio Arrau. Den langsamen Satz von op. 3 Nr. 2 versteht sie im besten Sinne schlicht, nur das Scherzo könnte ein wenig knackiger sein. Etwas vordergründig bleibt die geheimnisvolle Introduktion in der „Waldstein“-Sonate, um diese in ihrer Vielschichtigkeit zu erfassen, ist wohl die jahrzehntelange Auseinandersetzung mit dem Beethoven'schen Œuvre, wie sie sich Alfred Brendel und Rudolf Buchbinder auferlegt haben, erforderlich. Schöne Ergänzungen sind das „Andante favori“, das Ott wunderbar kantabel ausspielt, sowie – Beethovens Dauerbrenner – „Die Wut über den verlorenen Groschen“, die noch etwas mehr Furor vertragen könnte.

Mario-Felix Vogt

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten op. 2 Nr. 3, op 53 („Waldstein“), Andante favori WoO 57, Rondo a capriccio op. 129 „Die Wut über den verlorenen Groschen“; Alice Sara Ott (2010); DG/Universal CD 028947792918 (66')



Klasse statt Masse

Die schlanke, sozusagen antiteutonische Statur von Korsticks Beethoven mag nicht jedermanns Sache sein. Unbestreitbar sind aber auch die fünf Werke des neuen, neunten Bandes seines Sonatenzyklus wieder bewundernswert perfekt und schlüssig realisiert. Man kann mit den Noten kaum präziser umgehen als Korstick, und vom erlesenen aufblühenden Anfang der „kleinen“ Fis-Dur-Sonate bis zu den schneidigen Schlussakkorden des Opus 101 hört man buchstäblich nichts, was den Eindruck hervorragend gekonnten, durchdachten und auch erfüllten Musizierens beeinträchtigt. Falsche Spielzeitangaben zum op. 90. *ihd*

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Beethoven, Klaviersonaten Vol. 9 (Sonaten opp. 78, 79, 81a, 90 und 101); Michael Korstick (2008); Oehms/HM SACD 4260034866621 (70')



Blasse Bilder

Das Bessere ist der Feind des Guten. Dieses gilt auch für diese Neuaufnahme von Mussorgskys „Bildern einer Ausstellung“. Denn Nobuyuki Tsujii ist zwar eine gewandte Interpretation gelungen. Vergleicht man seine „Bilder“ jedoch mit Referenzaufnahmen etwa von Mikhail Pletnev (Virgin) oder Michael Korstick (Ars Musici), so vermisst man bei Tsujii einiges an Ausdruckskraft.

Nobuyuki Tsujii geht langsamen Schrittes und würdevoll in die Ausstellung („Promenade“). Die einzelnen Bilder malt er handwerklich gekonnt, aber letztlich nicht mit der rechten Tiefenschärfe aus. In „Il vecchio castello“ etwa vermisst man den Dialog zwischen Mittel- und Oberstimme, stattdessen betont er einseitig die „leuchtende“ Oberstimme des Troubadours. Die „Tuileries“ bespielt Tsujii schön, aber nicht mit ganz so „spitzen“ Fingern wie Korstick. „Bydlo“ besitzt Gewicht. Aber hier marschiert eher ein Heer mit schweren Waffen im Gleichschritt, als dass ein Ochse einen Karren zieht. In „Limoges“ stellt Tsujii



den Notentext transparent dar, aber man hört keine Weiber keifen. Und die Katakomben wirken weder düster noch unheimlich. Tsujii malt mit breiter Dynamik und schönen Farben, und doch bleiben seine Bilder blass.

Als Zugaben gibt es zwei kantabel-klangschröne Liszt-Highlights. Aber auch hier bleiben Künstler wie Cziffra (Un sospiro) oder Bolet (Rigoletto) unerreicht. Booklet-Text nur in englischer Sprache. Und mit knapp 45 Minuten ist die Spielzeit ebenfalls eine Sparversion.

Gregor Willmes

Musik
Klang

★★★
★★★★

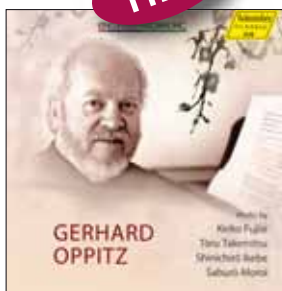
Mussorgsky, Bilder einer Ausstellung; **Liszt**, Un sospiro, Rigoletto-Paraphrase (2010); Nobuyuki Tsujii; Challenge/SM CD 608917252620 (45')

Zwei Welten

Oppitz wie gehabt? Ja, soweit es sich um seinen Schubert-Zyklus handelt, der hiermit in die sechste Runde geht. Denn mit der C-Dur-Sonate von 1825, der ersten Viersammlung von Impromptus als Hauptwerken und den zwölf Ländlern im „deutschen Tempo“ D 790 als attraktivem Finale knüpft Oppitz nahtlos an die vorausgegangenen Serien-Alben an. Er zeichnet weiter an seinem betont schlichten Schubert-Bild, das geprägt ist von vollen und weichen, manchmal fast wolkigen Klängen, milden Kontrasten und gelassenen Tempi – bezeichnenderweise nimmt er den ersten Satz der Sonate beinahe so extrem langsam wie einst Svyatoslav Richter.

Allerdings hat Oppitz' permanenter Nachdenklichkeits-Habitus seinen Preis. So sympathisch seine selbstvergessene, rein musikalisch immer überzeugende Versunkenheit auch wirkt, so sehr er damit einen der Wesenszüge Schuberts trifft: Anders als bei Richter bringt sein Ansatz keinen Gewinn, sondern einen erheblichen Verlust an Melodie- und Formspannung mit sich. Dadurch wird die Gesamtwirkung nicht unerheblich beeinträchtigt, zumal die Aufnahmetechnik wieder einen massiv „soliden“ Klavierklang bietet, der für meine Begriffe zwar ganz gut reflektiert, was bei einem Spieler an seinem Platz hinter dem Instrument ankommt, aber dem HiFi-verwöhnten imaginären „Hörer in der zehnten Reihe“ des (natürlich idealen) Konzertsaals sicherlich zu wenig transparent, offen und brillant erscheinen muss.

Oppitz wie gehabt? Ganz und gar nicht, wenn man einen Blick auf die parallel veröffentlichte zweite CD-Novität mit ihm wirft. Der mittlerweile 58-jährige Pianist hat im Laufe seiner Karriere zahlreiche Konzertreisen nach Japan unternommen und dabei viel von der Kultur des Landes und nicht zuletzt die japanische Klassik kennen und schätzen gelernt. In seinem neuen Recital setzt Oppitz sich für moderne „Japanese Piano Works“ ein, die seiner Überzeugung nach auch bei uns stärkere Beachtung verdienen. Von ihnen ist Liebhabern des Genres sicherlich am ehesten Toru



TIPP

Takemitsus knapper, quasi impressionistischer „Regenbaum-Sketch“ bekannt, von dem schon einige Aufnahmen vorliegen, und auch das etwas modernistischere Stück des 1943 geborenen Shinichiro Ikebe ist keine Repertoire-Neuheit. Wohl aber bietet die CD eine Katalogpremiere für die Suite „On The Water's Edge“ der heute 48-jährigen Komponistin Keiko Fujiie, eine Art „Wassermusik“, deren zwölf Charakterstücke – darunter beispielsweise eine „Bootsfahrt am Nachmittag“ oder auch ein „Tanz der leichten Schneeflocken“ – die Traditionslinie Griegs, Debussys und Messiaens einprägsam bildhaft und unspektakulär fortsetzen.

Eine Neuheit in unserem Katalog ist auch das mit Abstand gewichtigste Stück der Sammlung, Subaru Morois zweite Klaviersonate von 1940, ein pianistisch und musikalisch anspruchsvoller Dreisätzer, als dessen Vorbilder der Pianist in einem

Interview Liszts Sonate und die Musik Paul Hindemiths nennt. Hier, wo er am stärksten gefordert ist, läuft Oppitz zur Höchstform auf und spielt seine unverändert prachtvolle Pianistik konzentriert und druckreich aus: ein eindringliches Plädoyer für eine Musik des 1977 gestorbenen und bei uns kaum bekannt gewordenen Komponisten, die sein Interpret wohl zu Recht für eines der herausragenden Werke der fernöstlichen Klassik hält.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★/★★★★★
★★★★/★★★★

Schubert, Klavierwerke Vol. 6; Gerhard Oppitz (2007); Hänssler/Naxos CD 4010276021001 (79')
Japanese Piano Works – Werke von Keiko Fujiie, Toru Takemitsu, Shinichiro Ikebe und Saburo Mori; Gerhard Oppitz (2011); Hänssler/Naxos CD 4010276024507 (79')

Vorleben

Dass der heute so populäre und weit über die Klassik hinaus geschätzte Arvo Pärt ein kompositorisches Vorleben hatte, ist bis heute wenig bekannt. Schon Ende der fünfziger Jahre an der Musikhochschule in Tallinn entstanden die Zwei Sonatinen für Klavier. Damals standen Prokofjew und Schostakowitsch noch Pate, machten auf den jungen Pärt hörbar Eindruck. Chromatische Figuren türmen das im dichten Staccato präsentierte Geflecht dramatisch auf. Schon wenig später entdeckte Pärt die Zwölftonmethode für sich. Aber gleichzeitig interessiert sich der junge Tonsetzer für barocke Formen, die Toccata und Fughetta. Pärt also hatte offene Ohren für Gegenwärtiges, hörte gleichzeitig weit zurück, um zeitgenössisch komponieren zu können.

Der niederländische Pianist Ralph van Raat hat sich Pärts verschiedene Stile angeeignet. Die frühen Stücke präsentiert er versiert, klar strukturiert. Schon hier lässt er harmonische Schönheiten aufleuchten. In den späteren, primär auf den Klang bezogenen Stücken kostet er Räume aus, in denen sich Nachhall und Stille kreuzen. 1977 komponierte Pärt die „Variationen zur Gesundung von Arinuschka“. (Das berühmte „Fratres“ entstand im gleichen Jahr). Schon in den sechziger Jahren



hatte sich Pärt für mittelalterliche Musik interessiert. Jetzt erkennt man seinen Personalstil: zerlegte Dreiklänge, die auf ihren Eigenwert vertrauen, filigrane Linien, helle schwebende Tonfolgen. Bekannt ist das ein Jahr früher entstandene „Für Alina“. Ralph van Raat weitet die Pausen noch einmal, rückt so die schillernden Zweiklang-Konsortien ins Abstrakte. Eine Kargheit, die auch im späten „Lamentate“ (2002) zuweilen aufscheint; aber hier, im vollen Zweiklang von Orchester und Klavier, überwältigt Pärt das Pathos. Damit verkommt seine Einfachheit streckenweise zur bloßen Geste.

Tilman Urbach

Musik ★★★★★
Klang ★★★★★

Pärt, Piano Music; Ralph van Raat, Netherlands Radio Chamber Philharmonic, JoAnn Falletta (2010); Naxos CD 747313252572 (65'52")

Arvo Pärt

Der estnische Komponist Arvo Pärt (Jahrgang 1935) gehört heute zu den prominentesten Vertretern seiner Zunft. Der strenggläubige Anhänger der russisch-orthodoxen Kirche entwickelte, ausgehend von der Gregorianik und der Musik der Renaissance, in den siebziger Jahren einen auf dem Dreiklang basierenden asketisch-zurückgenommenen Stil, den er Tintinnabuli nennt. Er beschäftigt sich hauptsächlich mit geistlicher Musik.



Foto: Eric Marintsch/ECM

BRILLIANT
CLASSICS

CHORAL CLASSICS

die neue Reihe von Brilliant Classics mit den beliebtesten Chorwerken zu gewohnt attraktiven Preisen.



Mit dem Chamber Choir of Europe unter Nicol Matt, Jens Wollenschläger, Orgel u.a.

5028421942650



Sämtliche Chorwerke A Capella mit dem Chamber Choir of Europe unter Nicol Matt

5028421942629



Sämtliche geistliche Chorwerke mit dem Chamber Choir of Europe unter Nicol Matt

5028421942636



Sämtliche Chorwerke mit dem Chamber Choir of Europe unter Nicol Matt

5028421942681

Weitere Chorwerke aus dieser Reihe:

5029365923422 | 5CD | Chorale Klassikwerke aus Cambridge
5028421942643 | 11CD | MOZART: Geistliche Werke
5028421942667 | 5CD | PALESTRINA: Messen
5028421942674 | 4CD | O MAGNUM MYSTERIUM
5028421942698 | 5CD | VENETIAN VESPERS



Mehr Informationen unter
www.brilliantclassics.com

Erste Wahl

Eine überfällige Aufnahme. Denn offenbar ist dies die erste CD des seit 25 Jahren konzertierenden und derzeit prominentesten deutschen Klavierduos mit den populären „Slawischen Tänzen“ von Dvorák.

Yaara Tal und Andreas Groethuysen legen die 16, in zwei Achter-Serien 1878 und 1886 komponierten Dauerbrenner der vierhändigen Klavierliteratur in ihrer gewohnten qualitativen Hochlage vor – perfekt im aufeinander Hören und aufeinander Eingehen, beherzt und temperamentvoll im Zugriff, geschmeidig und rund im Ton auch in



Foto: Wikipedia



vollgriffigen Fortepassagen, dazu im Klang leuchtend schön und bis in den Bassbereich durchhörbar.

Stilistisch positionieren sie sich mit ihrer Darstellung etwa in der Mitte des interpretatorischen Spektrums, das sich auf der einen Seite durch die 40 Jahre alte, aber immer noch hörenswerte Supraphon-Produktion des Duos Lejsek/Lejsková, auf der anderen Seite durch die halb so alte Aufnahme der Schwestern Labèque markieren lässt: Das tschechische Paar hob mit seinem schlichten, aber brillant klaren, an ein farbstarkes Bauerngemälde erinnernden Vortrag die folkloristischen Wurzeln von Dvoráks Musik hervor, die

beiden Französinen gaben ihr umgekehrt mit salonhafter Attitüde und aufgebauchter Klanglichkeit den Hautgout des leicht Mondänen mit.

Tal und Groethuysen vermeiden alle Extreme. Sie spielen musikantisch elegant und gestalten unaufdringlich, ohne in die flotte Oberflächlichkeit mancher Vorgängeraufnahmen zu verfallen, aber auch ohne die demonstrative Durchmodellierung der DG-Aufnahme mit den zu Vinyl-Zeiten hochgefeierten Kontarskys.

Als Erstanschaffung ist die auch aufnahmetechnisch wohlgeratene Aufnahme derzeit sicherlich erste Wahl.

Ingo Harden

Musik
Klang

★★★★☆
★★★★

Dvorák, Slawische Tänze op. 46 und 72; Duo Yaara Tal & Andreas Groethuysen (2010); Sony CD 886977921223 (68')

Dvoráks „Slawische Tänze“

Vorbild für Antonín Dvoráks „Slawische Tänze“ waren die „Ungarischen Tänze“ seines Zeitgenossen, Förderers und Freundes Johannes Brahms. Die erste Serie von acht Stücken, unter der Opuszahl 46 im Jahre 1878 für Klavier zu vier Händen veröffentlicht, brachte dem Komponisten große Popularität. Eine zweite Serie und Orchesterfassungen folgten. Gemäß der volkstümlichen Vorgabe griff der Komponist auf Tänze aus seiner tschechischen Heimat wie den Furiant zurück, der schon bei seinem Landsmann Bedřich Smetana in dessen Erfolgsoper „Die verkaufte Braut“ Einzug in die Kunstmusik gehalten hatte.

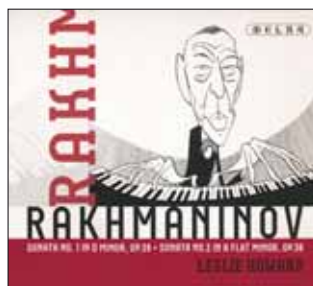
Etwas pauschal

Leslie Howard zählt als Pianist, Dirigent und Komponist zu den universal tätigen Musikern und dürfte neben Vladimir Ashkenazy der Pianist mit der wohl umfangreichsten Diskographie sein. Auf dieser Rachmaninow-CD widmet er sich neben einigen kleineren Stücken und der populären zweiten Klaviersonate, die er in der frühen Originalversion spielt, der weit aus seltener eingespielten ersten Sonate.

Leslie Howard meistert Rachmaninows „Faust“-Sonate pianistisch souverän. Allerdings bleibt er musikalisch im Schatten einiger seiner Vorgänger. Der Klang von Howards Aufnahme wirkt rund, dunkel, warm, etwas hallig, daher auch weniger konturiert wie etwa jener der Teldec-Einspielung der ersten Sonate von Boris Berezovsky (1993). Berezovsky arbeitete die dynamischen Unterschiede deutlicher

heraus. Auch kommt in seiner Interpretation die „russische Seele“, beispielsweise im melancholischen Meno-mosso-Thema des ersten Satzes, stärker zum Tragen. Berezovsky spielt im Tempo freier. Die in der Musik enthaltenen Charaktere, so das Glockenthema (Moderato) im ersten Satz, erscheinen natürlicher. Berezovsky trifft Rachmaninows schwelgerischen Klavierstil besser. Zudem vermisst man bei dem Australier etwas die Kantabilität der „russischen Klavierschule“.

Die Einspielung der zweiten Sonate gibt kein anderes Bild: Beim ersten Hören gefällt Howards neutral-objektivierende Lesart. Zieht man jedoch Aufnahmen von



Michael Korstick (FONO FORUM) oder Bernd Glemser (Oehms) zum Vergleich heran, vermisst man bei Howard jenes Quantum an belebten Details, an musikalischer Entschlossenheit und Fantasie, welches aus einem Notentext ein bewegendes Stück Musik macht.

Gregor Willmes

Musik
Klang

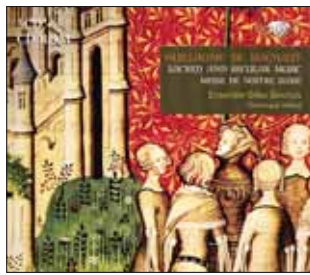
★★★
★★★

Rachmaninow, Sonaten Nr. 1 und 2, Drei Klavierstücke (1917), Nunc dimittis; Leslie Howard (2009); Melba/CD CD 9314574112726 (75')

Mittelalterliche Romantik

Je länger die Entstehung einer Komposition zurückliegt, desto weniger wissen wir über ihre Interpretation. Und so kommt es, dass die Ausführungen der so genannten Alten Musik teilweise stark voneinander abweichen. Die Messe von Guillaume de Machaut beispielsweise klingt bei den Hilliards hell und frisch und beim Ensemble Organum rau und kantig – dazu bildet die vorliegende Aufnahme in beiden Fällen einen denkbar scharfen Kontrast. Denn Dominique Vellard und sein Ensemble Gilles Binchois setzen auf weiche Konturen, dichte Bögen und warme Farben.

Dieser Ansatz wirkt im Vergleich mit der Konkurrenz fast schon romantisch: ganz passend zu den zwei folgenden CDs der Box, die sich dem umfangreichen weltlichen Schaffen des Komponisten widmen. Da geht es, wie könnte es anders sein, vor allem um die Liebe. Und um den Hörern einen möglichst umfassenden Eindruck von Machauts Schaffen zu vermitteln, beschränkt sich die Aufnahme nicht allein auf die Musik, sondern lässt außerdem seine



wunderbare Poesie zu Wort kommen. Machaut galt schließlich auch als bedeutendster Dichter seiner Zeit – und so liest ein Schauspieler ausgewählte Texte, die zwischen die instrumentalen und vokalen Stücke eingestreut sind. Demselben Prinzip folgt die dritte CD mit der Verserzählung „Das Urteil des Königs von Navarra“. So fügen sich literarische und musikalische Lyrik zu einem vielschichtigen Porträt der faszinierenden Künstlerpersönlichkeit. Schön, dass die rund 20 Jahre alten Produktionen jetzt in einer preiswerten Edition erhältlich sind.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Machaut, Messe de Nostre Dame, La vray remède d'amour, Le Jugement du Roi de Navarre; Ensemble Gilles Binchois, Dominique Vellard (1991); Brilliant 3 CD 028421942179 (190')

Anrührend

Dieses Programm als ein weihnachtliches zu bezeichnen würde gewiss zu kurz greifen. Zwar handelt es sich bei den Kompositionen irgendwie um Musik für dieses Fest, doch wird man diese auch gerne zu anderen Gelegenheiten hören. Dafür sorgen die frischen Stimmen des rein weiblichen Encantar-Ensembles und vor allem der anrührend schlichte Gesang von Cécile Kempnaers. Das flandrische Flötenquartett zaubert auf all seinen abwechslungsreich eingesetzten und vor allem sehr unterschiedlichen Flöten einen



schönen Kontrapunkt zu den Weisen all der singenden Engel.

RE

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Nowel, Nowel! Early Christmas Music, Werke von Scheidt, Clemens non Papa, de Victoria, Praetorius, de Sayve und Agricola; Flanders Recorder Quartet, Encantar, C. Kempnaers (2010); Aeolus/Note 1 SACD 4026798101763 (64')

Kontemplation

Dass viele Passionsvertonungen der Renaissance nur wenig bekannt sind, hat mehrere Gründe. Zu den wichtigsten gehört der vergleichsweise „neutrale“ Ton: Weil sich etwa 90 Prozent der Stücke – nämlich die Partien des Evangelisten und des Jesus – auf den einstimmigen gregorianischen Choral begrenzen, ist der Gestaltungsspielraum des Komponisten eingeschränkt. An eine bildhafte Textausdeutung à la Bach war damals noch nicht zu denken; die Musik sollte eher zur Kontemplation anregen.

Das gilt auch für die 1575 entstandene Matthäus-Passion von Orlando di Lasso in lateinischer Sprache. Er hat die Erzählung durch mehrstimmige Passagen ergänzt – etwa bei den Worten des Petrus (dessen Treueschwur von zwei Frauenstimmen gesungen wird) und des Pilatus, aber auch beim Auftritt der Volksmassen.

Der Ausruf „Barrabam“ gehört zu den wenigen dramatischen Momenten des Stücks – die allerdings auch von den Interpreten bestärkt werden: Hier wie etwa in der Passage mit dem Hohepriester spiegelt sich die Kulmination in einer dynamischen Steigerung.



Auch die Klagerufe des Jesus („Eli, Eli“) formt Bariton Greg Skidmore als expressiven Höhepunkt; dagegen beschwört der Evangelist Nicholas Mulroy die Dunkelheit der sechsten Stunde mit gedeckter Stimme.

An die Souveränität der beiden Solisten reicht das Ex Cathedra Consort unter Leitung von Jeffrey Skidmore nicht ganz heran. Das zeigt sich auch in den drei Motetten, die das Programm beschließen. Zwar gestaltet der britische Kammerchor ausdrucksvoll, klingt dabei jedoch weniger voluminös als ein Ensemble mit ausschließlich professionellen Sängern. Insbesondere die Soprane wirken vereinzelt etwas piepsig.

Marcus Stäbler

Musik
Klang

★★★★
★★★★

Orlando di Lasso, Matthäus-Passion u. a.; Nicholas Mulroy, Greg Skidmore, Ex Cathedra Consort, Jeffrey Skidmore (2009); Somm/KC 748871010628 (63')